



AMANSHAUSERS

08 CHINA. IN BERNDORF LASSE ICH MICH VON EINEM HUND BEISSEN. IN CHENGDE BEISSE ICH IN EINEN HUND. TEXT: MARTIN AMANSHAUSER

welt



Unbekanntes Restaurant in einer „Kleinstadt“ (500.000 Einwohner, 250 Kilometer von Peking entfernt) namens Chengde, China.

Am 1. Jänner 1980 biss mich in Berndorf ein Schäferhund.

Die rechte Hälfte meiner Lippe hing wie ein Fetzen aus meinem Gesicht. Ein launiger Arzt im UKH Salzburg nähte den Lippenfetzen wieder an. Alles werde in Ordnung kommen, allerdings solle ich vorläufig meine „Freundin nicht küssen“. Ich war elf, hatte keine Freundin, hatte noch keine Pubertät, aber Taubheit im Mundbereich.

Innerfamiliär suchte man den Schuldigen. Der Schäferhund schied aus. Die Besitzer, Freunde meiner Eltern, meinten, er sei durch die Silvesterraketen „ganz durcheinander“ gewesen. Der Hund hatte Glück in doppelter Hinsicht: Er hatte mich gebissen 1) im geografischen Brennpunkt der Schäfer-Verehrung (Flachgau) und 2) am Ende des 20. Jahrhunderts, historisch betrachtet Österreichs Glanzepoche der Hundefreundlichkeit. Er wurde nicht eingeschläfert. Die Besitzer, die der Vorfall „ganz bestürzt“ machte, brachten mir Schokolade. Ich aß sie nicht. Ich konnte nur Brei essen.

Dem Doktor verzieh ich; den Hundebesitzern nie; meine schwachen Eltern setzten nicht einmal ein Schmerzensgeld durch. Irgendwann erfuhr ich, dass die Chinesen Hunde aßen. Ich wollte das auch! Ich aß ja sogar Massentierhaltungsfleisch, obwohl mich kein Rind je gebissen hatte. Die außerordentliche Grausamkeit der Hundschlachtungen? Augen zu! Ich hatte hunderte Hühner auf dem Gewissen, dutzende Schweine, ein kleiner Köter würde an dieser Schreckensbilanz wenig ändern.

24 Jahre später fuhr mich Herr Zhang durch China. Ich fragte, ob eine Hundemahlzeit möglich sei? Zhangs Augen leuchteten: „Muss man vorbestellen!“ Auch in China breche man damit Tabus. Seine eigene Frau schüttelte sich

vor Graus, oft sage sie: „Isst du Hund, bist du Schweinskopf“, sie fände Zhang extrem unzivilisiert. Das neue China habe wenig für Nostalgieküche übrig, Hühnerkrallen seien out. „Hundefleisch besser als Viagra“, schwärmte Zhang, „Sie werden drei Tage auf Hotelzimmer bleiben, weil sonst ist Sexual-Energie zu hoch!“ Telefonisch organisierte er den Hund.

Ein Restaurant im Städtchen Chengde: „Familie hat Hund jetzt getötet“, übersetzte Zhang die Kellnerin. Sie brachte einen Eintopfkesel – mit Datteln, Knoblauch, Chili, Glasnudeln und Zwiebeln, dazwischen Fleischstücke vom besten Freund des Menschen. „Welche Rasse?“, fragte ich. „Sehr junger Esshund“, sagte Zhang mit großer Selbstverständlichkeit. „Langsam kauen, Haustier-Energie ist sehr hoch!“ Ich erwartete zähes, sehniges Fleisch, aber es war weich, zart, hellrosa. Der Hund wurde eine der großen Esserfahrungen meines Lebens. „Drei Tage danach“, prophezeite mir Zhang, „ist alles stark beim Mann.“ Spät abends im Hotel läutete bei mir das Telefon.

„Mister Martin? Chinese girl massage on room?“, fragte eine durchdringende Frauenstimme. Alles war stark. Aber ich traute mich nicht, Ja zu sagen.

Der Schäfer, der mich 1980 in Berndorf gebissen hatte, wurde übrigens doch eingeschläfert. Im Jahr 1981 fiel er eine Frau an und verletzte sie schwer. Dann gab es keine Ausrede mehr.

Martin Amanshauser, Autor, www.amanshauser.at; „Alles klappt nie“, Roman, Deuticke Verlag 2005.



Junge Chinesinnen essen keine Hunde